

Dr. Hoffmann
Königsberg
Telephon 3141

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon Expedition 1206

Telephon Redaktion 3141

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206

Nr. 54.

Dienstag, den 5. März 1907.

18. Jahrgang.

Es ward Licht.

Die Nationalliberalen feierten am 28. Februar das 40-jährige Jubiläum des Bestehens des deutschen Liberalismus. 40 Jahre lang existiert nämlich jetzt die nationalliberale Partei, der das größte Verdienst gebührt, Deutschland um die Herrschaft eines liberalen Bürgertums gebracht zu haben. Als die Partei gegründet wurde, geschah es schon, um die Demokratie aus der deutschen Entwicklung auszuwickeln. In den 40 Jahren ihrer Arbeit hat sie es erreicht, daß nun auch der Liberalismus ausgestorben ist. Die nationalliberale Partei ist heute nichts anderes mehr als eine abgeworfene Schlangenhaut, in der die vermittelten Farben leben bergen. Die Begründung der Partei war ein Verzicht auf die Herrschaft des Bürgertums in Deutschland. Ihr Jubiläum begieß die Tatsache mit Schaumwein, daß das Bürgertum, gottlos, auch keinen Einfluß mehr zu haben braucht. Wären die nationalliberalen Herren — von Dennigsen bis Wassermann, von Miquel bis Baasche! — am letzten Donnerstag weniger weinelig gewesen, so hätten sie auf ihrer 40jährigen Totenfeier all der Leiden gedenken sollen, die in ihrem ursprünglichen Programm aufgeführt sind. Denn dazu haben die Nationalliberalen 40 Jahre gearbeitet, um nicht einmal mehr sich daran zu erinnern, daß auch die einmal Ideale gehabt haben, von denen kaum eines verwirklicht ist. Wenn man der deutschen Sozialdemokratie nachwirft, daß sie in ihrer doktrinarischen Halsstarrigkeit die Gelegenheiten verpaßt habe, durch staatsmännische Schmiegsamkeit Einfluß zu gewinnen, wofür, hier haben wir die Geschichte einer staatsmännisch verkrüppelten und erwiderten Partei, die nach 40jähriger Wüstenwanderung auf allen Wegen, die man sie wies, vor dem Nichts angelangt ist.

Die nationalliberale Partei konstituierte sich ein paar Tage nach dem ersten Reichstag des norddeutschen Bundes und unmittelbar vor der Einbringung des Verfassungsentwurfs des norddeutschen Bundes. Ein paar Monate später — im Sommer 1867 — hatte die ganze Partei Gelegenheit zu bedeutsamen programmatischen Kundgebungen. Das preussische Wahlprogramm vom 13. Juni enthielt folgende Forderungen:

„Im Parlament erblicken wir die Vereinigung der lebendig wirkenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ist unter unserer Mitwirkung zur Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht. Wir verstehen nur nicht die Gesetze, welche es mit sich bringt, so lange Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht polizeilich verkümmert sind, die Volksschulen unter lähmender Regulation steht, die Wahlen bürokratischen Einwirkungen unterworfen sind.“

Vor vierzig Jahren schien den Nationalliberalen das demokratische Wahlrecht gefährdet durch den Mangel an bürgerlichen Freiheiten. Heute erscheint es ihnen nur erst rätiglich durch Verkümmern der bürgerlichen Freiheiten. Heute schützen sie den Landtag durch die Staatsanwälte gegen die drangalierte Pressefreiheit, und die Polizei beschränkt in ihren Diensten das Versammlungs- und Vereinsrecht. Heute

haben die Nationalliberalen die Schule nicht nur lähmenden Regulationen, sondern der fast unumschränkten Herrschaft der Kirche ausgeliefert. Und heute beklagen sich die Nationalliberalen nicht mehr über die bürokratischen Einwirkungen auf die Wahlen, sondern heute wählen sie selber unter dem Schutze und mit Hilfe einer kapitalistischen korruptierten Bürokratie.

Vor 40 Jahren schwebte dem nationalliberalen Wahlprogramm als Ziel vor, „daß die parlamentarischen Funktionen des Staates möglichst vollständig in den Reichstag verlegt werden.“ Der Erfolg der 40-jährigen nationalliberalen Tätigkeit liegt darin, daß das Reichsparlament mehr wie je an die Stätte des preussischen Landtags gelegt ist. 1867 verlangten die Nationalliberalen Vervollständigung des Budgetrechts, „damit der Volksvertretung der volle Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle.“ 1907 ist der Reichstag nur noch eine Steuerbohrmaschine, und das Budgetrecht wird nicht einmal in seiner verfassungsmäßigen Rümmerlichkeit formell gewahrt, geschweige daß das Reichsparlament eine ehrliche materielle Entscheidung hätte. „Nicht minder bringend sind Geleise“ (so erklärten die Nationalliberalen vor 40 Jahren) „welche eine wirksame Verantwortlichkeit für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß jedermann für seine Handlungen einzustehen habe.“ Zu ihrem Jubiläum können die Nationalliberalen mit Freude feststellen, daß kein Minister und kein Beamter wirklich verantwortlich ist; das ist inzwischen eine jener „phantastischen und perfiden“ sozialdemokratischen Forderungen geworden. „Reform des Herrenhauses als Vorbedingung aller Reformen“, war in den Anfängen der nationalliberalen Partei Hauptforderung. In das gänzlich unreformierte Herrenhaus werden heute die besonders verdienten Nationalliberalen berufen.

Im Herbst des Geburtsjahres erließ der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei einen Aufruf, in dem für Preußen verkündet wurde:

„Das beschränkte Stimmrecht ist ein Hindernis für die Entwicklung der Nation, und es ist die Aufgabe der Nationalliberalen, auf der kürzesten und unter was für Voraussetzungen der Übergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bewirken ist. Allein das allgemeine Stimmrecht kann keine vereinzelt Einrichtung sein, es bedarf einer Reihe von Selbstverwaltung und Volksbildung geheimer Geleise.“

Nach 40 Jahren ist das allgemeine Wahlrecht eine vereinzelte Erscheinung wie damals, wo die Nationalliberalen wünschten, diese Vereinzelung jetzt dadurch zu beseitigen, daß sie es — aufheben, sobald es nicht nach ihrem Wunsche funktioniert. Sie bulden das allgemeine Wahlrecht nur unter der Voraussetzung fehlender Selbstverwaltung und verkrümmter Volksbildung, und das allgemeine Stimmrecht für den preussischen Landtag, das sie 1867 für notwendig erklärten, ist ihnen wieder nur eine phantastische und perfide Forderung der Sozialdemokratie, die damit nur Unzufriedenheit erregen will.

So hat der nationalliberalen Partei denn mit Recht ein mecklenburgischer Junker die Jubiläums-Grabschrift gedichtet. Fürst Bülow hat ihr telegraphiert:

„Die Nationalliberalen können ihrer ehrenvollen Vergangenheit sehr in stichter gewordener Gegenwart gedenken.“
Aberdings, der Liberalismus hat sich vollständig gelöst! Er ist nur noch ein charakterloser Konservatismus, dem der Junkertrotz fehlt. Welch Satire auf die deutsche Entwicklung, daß nach 40jähriger Tätigkeit die liberale Partei liberaler ist als die Liberalen! Ein ergreaktionärer, nur durch leichte Schwachhaftigkeit gemilderter Rangler beglückwünscht die Nationalliberalen, weil die lichtere Gegenwart von dem Unheil befreit ist, daß zwei Parteien im Reichstag die Mehrheit haben, die — wie anno 1867 die Nationalliberalen — fordern, daß im Parlament sich die lebendig wirkenden Kräfte der Nation vereinigen, anstatt daß diese Kräfte erstickt werden durch die Bürokratie als willenloses Werkzeug der Krone.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag

hielt am Sonnabend eine kurze Sitzung ab. Die Etatsdebatte plätscherte munter weiter. Der Komptroller Schäbler hielt eine langatmige Rede, der es aber doch nicht an ein paar recht guten Partien fehlte. Namentlich schloß er wahrer Eimer aus dem unerschöpflichen Brunnen politischer Geisteskräfte, der Paarung, und schüttelte sie ohne viel Federleses über die Parteimehrheit aus, die sich unter dieser wässrigen Dünne krümmte wie ein besoffener Büdel. Kürzer lasse sich Herr Gothein. Der freikümmigen Vereinigung scheint es in der Paarung schon recht unwohl geworden zu sein. Im Wahlkampf ist Herr Gothein von den Konservativen recht schlecht behandelt worden. Man hat ihm „Eau de Cologne“ und außerdem die Absicht vorgeworfen, die pommerischen Bauern katholisch machen zu wollen. Herr Gothein stellte ganz entschieden eine solche Missionstätigkeit in Abrede, verwahrte sich aber auch gegen nationalliberale Kulturkämpferien. Bei den persönlichen Bemerkungen, bis wie ein Gewitter über das Haus niederging, erinnert der Präsident Graf Stolberg wieder stark an sein komisches Vorbild Frege und an den Preis auf dem Dache in der berühmten Gesellschaft Leipzig. Am Montag Fortsetzung.

Wir und die Junker.

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Das Abgeordnetenhaus setzte Sonnabend seine Versuche fort, das Vertriebsgesetz zu ändern, wie man den Sozialismus gänzlich auszurotten. Zur Debatte stand der Handelsetat, aber man redete doch nur von anderer Partei, an deren „Anderlage“ im Wahlkampf also auch die Reaktionäre nicht recht zu glauben scheinen. Der Abgeordnete Holzeisel (Zentr.) empfahl zum gedachten Zweck die Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen, ein Konfessionsverbot u. A. in dem Reichsverband und die Unterstützung nützlicher Konfessionsunternehmen an gegen die Arbeitseinstellung. Wie alljährlich im Drucksachenparlament begehrte man sich auch für ein neues Justizhausgesetz. Zum Schluß kam es beim Etat der Zentralgenossenschaftskasse zu einem feinen Streit zwischen dem Hauptverband landgewerblicher Genossenschaften (reaktionär-mittelständlich) und dem Zentralverband der Genossenschaften nach Schulz-Dehnbach („sozialistisch“). Die Freikümmigen

Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

19
Es gehört ein Wesen dazu, wie es die arme Heiterethei — vielleicht morgen nicht mehr beläst, die unglücklichen Unterarmen zu überleben. Wer der Heiterethei nicht mehr habhaft werden konnte, der ergriß die nächste andere. Wer keine einzelne mehr fand, umschlang eine ganz ungeschickte Gruppe. Es war ein matter Scheidewand, eine durchgehende gewirte Strähne Abschiedsgedanken von Armen Hausenschleifen, blauen Münteln und auf fremde Schultern gelehnten Handenlecken, die der Engel des Jammers, der bleich über dem Ganzen schwebte, mit Tausendfüßler überließ.
Und so ist die natürliche Erschöpfung des Gefühls den ständel lockerte, so oft band ihn die Furcht vor dem Heilmittel in tiefer Nacht aufs neue zusammen, bis endlich ein furchtbares Gedrüll der Tür ihn schonungslos mit einem Ruck zerriß. Und die kranke Heiterethei brach — o, es war wie ferliche Luft für einen Ersticken, daß sie sprach: „Ihr Herrn und Lüt Euch gehen.“ Und sie schien auch nicht mehr schauerlich, wie man es mit mußte, sie gehörte dem alten Tittel.
Die Heiterethei einer nennlichen Beilegung mußte man bezeugen, und wie sie hinter dem alten Tittel herging und mit ihm von Zeit zu Zeit stehen blieben, wenn er sitzen mußte, da sagte die Heiterethei: „Nun mög's gehen, wie es will. Wir haben das Wichtig' gekent. Wir haben unsere eigene Sech' beschämt aus Christenlieb. Ich wolle gern was anders draun gehen, wenn das Amendebeil vernünftig wär. Aber einen Kramp soll sie haben auf ihren Geng, wie noch kein arm Rädle in Lindenbuch einen hat gehabt.“
Die Heiterethei wollte beim Herausgehen ein Rädchen gehört haben, das auf dem Halbräder geessen.
„Nunmes Zeug!“ sagte die Heiterethei zornig hinter ihr. „Ihr sollt selber Krampge sein. Ihr kennt meinen alten lustigen Dalunderbuch schlaht. Solch jammerlich Gefindel läßt er gar nicht auf sich sitzen.“

nen; gewiß ist's, auch die stärkste kann sich nicht auf die Dauer erdhalten, wenn auch nicht über das Unglück, doch über den Jammer mitzumachen. Und so wäre wohl die Heiterethei in das allgemeine barmherzige Geht' der Weiber mit hineingezogen worden, wäre sie auch nicht selbst der Gegenstand desselben gewesen.
Der Widerwille gegen alles zur Schau getragene Gefühl, der gesunden, kräftigen Naturen eigen ist, und sie oft hart erscheinen läßt, wo sie es am wenigsten sind, hatte sie beschützt, so lange jenes sich ihr in unmittelbarer Gegenwart aufdrang. Ihr Stolz auf ihre Kraft und Unabhängigkeit hatte sich diesem Widerwillen verbündet. Nun sie allein in ihrem Stübchen war, machte sich jener Einfluß erst allmählich und dann desto gewaltiger geltend. Sie fühlte sich trotz ihres Sträubens gezwungen, alles, was die Frauen Maß angebetet hatten, anzuhören. Der Schlaf, auf den sie früher nie zu warten gebrannt, wollte diese Nacht nicht kommen. Und als er endlich kamte, suchte sie selber ihn zu entzweien.
Nach diese Nacht, ehe sie zu Bette gegangen, hatte ihr die Annemarie gesagt: „Ich muß doch auch meinen Traum erzählen. Geht, wie die großen Weiber da sind gewest, da hat ich das Zeug nicht dazu gehabt.“
„Ich mag's nicht wissen“, entgegnete die Heiterethei. „Und die Weiber haben das alles nur erdichtet gehabt. Ich hab' durnum Zeug genug müssen hören, langt nun Ihr nicht auch noch an.“
„Ja, guck“, begann die Annemarie dennoch, „wie ich so gelegen hab', da ist auf einmal ein Mann an mein Bett gekommen.“
„Nunmes Zeug!“ sagte die Heiterethei. „Die Tür ist leß zugewest.“
„Ja, Dorle, wenn gleich; und es war ja nur ein Traum.“
„Warum träumt Ihr auch?“
„Ja, Ihr weint. Das Amendebeil, weil Ihr in Eurem ganzen Leben noch nicht recht gekümmert? Wie ich noch jung bin gewest, da hab' ich auch wenig oder gar kein Traum gekümmert. Da kann man mir dazu tun und mir davon. Wenn der Traum einmal gekommen ist, bernaden und so ist er da, da mag man wollen oder nicht.“
„Ihr könnt' Euch doch nicht gar davon?“ fragte sie, als sie die Scheidebau an den Armen der Heiterethei sah.
„Ich fürchte mich vor mir“, entgegnete die Heiterethei. „Und Ihr habt's Euch nur eingebilbet, es träumt Euch, ein Mann hind an Euerm Bett. Wer weiß, was das ist gewest.“
„Kein, Dorle, das d b ich gewiß und nachherig gekümmert. Und guck, ich hab' ihn noch so deutlich vor mir, wie ich Euch da hab'.“
„Aber nun habt Ihr ihn denn nicht fortgemacht? Ihr müßt ja mir nicht zu rufen gebraucht.“

„Ja, wenn ich hätt' gekümmert, Dorle, aber ich hab' nicht können Rits sagen.“
Die Heiterethei schauderte innerlich vor dem Gedanken, was solch ein Traumbild mit einem hilflos daliegenden Schläfer vornehmen konnte. Sie hatte nie geträumt, und was sie von anderen erzählt hörten, hatte ihr die Vorstellung gegeben, als sei es etwas Unheimliches, etwa wie eine Spinnenereideutung. Manche Nacht war ihr's vor dem Einschlafen wie eine Angst gekommen, sie könnte heute träumen.
„Und der Mann“, fuhr die Annemarie fort, „hat mir die Reck' aufgehoben. O, ich hab' mich gewehrt, aber ich hab' mich ermachen können, bis er endlich selber gangen ist.“
„Und das hat Ihr gefühlt?“ fragte die Heiterethei.
„Ich spür's jetzt noch“, entgegnete die Heiterethei.
„Und seid auch nicht munter geworden?“
„Schlaht.“
Die Heiterethei stützte sich das Traumbild der Annemarie nicht als ein wertloses Gedankenstück der Alten selbst, sondern in milderer äußerlicher Gegenwärtigkeit an dem Bette der Annemarie vor, etwa wie der Abglaube sich Geistesfenster denkt. Die weißen Druckfäden, die auf ihrer Wange erschienen, rief der Gedanke herbor, daß ihr in einem ähnlichen Falle ihre Kraft nichts würde helfen können, wenn sie bewegungslos und schlafend liegen blieben müßte.
„Nernachen; guck, Dorle, was ich auf einmal in der Stinchen.“
„In der Stinchen? Und Ihr seid nicht aus dem Stinchen gekommen?“
„Im Traum, Dorle.“
„Wenigleich, aber warum seid Ihr hingegangen in die Stinchen? So bei Nacht?“
„Ja, Ihr denkt, im Traum, da kann man's machen, wie man's will.“
„Habt Ihr's denn nicht gekümmert?“
„Ja, daran hab' ich nicht können denken, ob ich will oder nicht, so schnell ist's gangen.“
Auf der Heiterethei Wangen zeigten sich wiederum die weißen Druckfäden, als sie schweig. Endlich fuhr sie auf: „Nunmes Zeug! Ich mag mir mehr davon hören. Geht noch in Euer Stübchen. Es ist nunmehr Zeit. Morgen müßt Ihr früh auf. Mit der Sonn' laßt ich fort.“
„Aber wie Röt ich, Dorle! In den Saindenamer müßt Ihr morgen, so sehr die beiden Weiber haben gebarnet, wo Sie schlafet bei Nacht Jammes Ultrichsbeil müßt? So Euch müßt was kann postieren, da fürcht' Ihr Euch nicht, und noch einem Traum, wo doch sie ist, so fürcht' Ihr Euch! Denn wenn einer vonder ist, so ist er verdit, und blüht mir helfen haben. Das ist, wie wenn man in Gedanken noch hat, aber es nicht einem noch geht.“ (Hochachtung hat!)

Wahrung von Nahrungsmitteln und Schatzung von Nahrungsmitteln... 18. September 1887...

Nahrungsmittelkontrolle in den Gemeinden.

Eine alte Erfahrung lehrt, daß je teurer die Lebensmittel durch alle Grenzsperrn werden, um so größer der Anreiz ist...

Auf Grund der Reichsgesetze über die Nahrungsmittel-Polizei vom 14. Mai 1879 und vom 29. Juni 1887...

Außerordentlich zahlreich sind die Verfassungen des Sonntagsmittels Aunders und Stärkerupps, ja es gibt „Sonia“, der ganz aus Auler hergestellt und durch Färbung, Parfümierung...

Die Nahrungsmittelkontrolle ist bekanntlich nicht in eigenen Händen der Partei und der Gewerkschaften...

Die Einwohnerzahl Breslaus betrug am 1. Januar dieses Jahres 422,573 Seelen, und hat gegen den Anfang des Jahres 1904 nur um 10,000 Seelen zugenommen.

Ein Rettungsbau und ein Rettungsring ist auf Veranlassung des Kommandanten an der Spitze der Marineverpflichteten...

Weiteres zum Gidgang. Am Sonntag Vormittag hat der Vorstand auf der oberen Oder bei Breslau...

Am Stadt-Theater wird am Montag Abend Schauspiel „Laquarta Tatia“, welches bei seiner Aufführung...

7 Uhr.) Am Mittwoch und Donnerstag Schauspiel „Die Geliebte“...

Am Lobe-Theater wird am Montag, Mittwoch und Donnerstag „Die lustige Witwe“ gegeben...

Am Thalia-Theater wird als zweite Vorstellung der laufenden Reihe...

Am Freitag abend das Schauspiel „Frauenkampf“ und der Schwanz „In Rivoli“...

Am Breslauer Schauspielhaus kommt am Montag Joh. Strauß' violoncelle Operette „1001 Nacht“...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Fassadenputzer! Dienstag, den 5. März, Abends 7 1/2 Uhr...

Achtung, Zimmerer! Dienstag, den 5. März, Abends 8 Uhr...

Achtung, Schuhmacher! Sonnabend, den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr...

Achtung, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen! Die Waidmühl-Vereinungen...

Achtung, Arbeiter Breslaus. In Sagan wollen die Kollegen wegen eines Lohnstreiks...

Achtung, Arbeiter, Arbeiterinnen, Agitationskommissionen der Gewerkschaften von Schlesien und Polen...

Die unterzeichnete Agitationskommission ist durch ein reichhaltiges Einladungsprogramm...

Die Agitationskommission für Schlesien und Polen. J. A.: Hermann Zimmer, Breslau I, Schildebrücke 12, S. 1.

Aus Schlesien und Polen.

Landeshut, 4. März. Gegen die Wahl des freiwiligen Regierungskandidaten Dr. Hermann...

Die Arbeiterliche Erbschaft hat gar keine Veranlassung, von der Niederlage der Sozialdemokratie...

Table with 2 columns: Name and Amount. Title: 35. Beitrag. For den Reichstags-Wahlfonds...

Die folgende Zusammenfassung des nachfolgenden...

Stadtsammlungs-Bericht.

Belegte-Kaufmannsamt. III. Bezirksamt. 1. Bezirk. 1. Bezirk. 1. Bezirk...

Echelienungen. III. Kaufmann Georg Krell, ev.

Abdankung. 19. mit Helene Krell, ev. 10. mit Michael...

35. Beitrag.

Table with 2 columns: Name and Amount. Title: 35. Beitrag. For den Reichstags-Wahlfonds...

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with 6 columns: Temp, Wind, etc. Title: Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Montag, den 4. März.

Verfallensmission.

Die Kommission in Baden der Verfallensmission...

Wirtschaft der Revolutionäre.

Arbeitslos, 7. März. Unter die Erörterung des Stadt-Parlamentes in der Kaspowka werden folgende Gegenstände gebracht: Kaspowka war auf einem Spagatwege mit Fremden besetzt. Er gelte seinen Freunden einen Drobbel, in welchem er mitleidig wurde, daß er um fünf Uhr ermordet werden würde. Er zog die Uhr und sagte zu seinen Freunden: Es ist fünf Uhr, und ich lebe noch. Als Kaspowka gegen sechs Uhr allein nach seinem Hause zurückkehrte, wurde ihm von einem Manne „Salti“ zugerufen, und in demselben Augenblick fielen drei Schüsse. Kaspowka fiel tot zu Boden. Das Publikum stob nach allen Seiten, die Wiber stürzten in den Hof eines benachbarten Hauses und flohen durch eine andere Straße.

Die Arbeitslosen in Petersburg.

Am 22. Februar erschien bei dem Bürgermeister von Petersburg N. K. Kriegerow eine Deputation von den 1800 Arbeitslosen, die von den öffentlichen Arbeiten in dem Galerny-Park entlassen worden waren. Im Namen ihrer arbeitslosen Kollegen, die im gegenwärtigen Augenblicke mit großer Not zu kämpfen haben, überreichten die Deputierten dem Bürgermeister folgende Erklärung:

„In Anbetracht dessen, daß die Stadtverwaltung in nächster Zeit mit der Frage der Kreditierung zwecks Fortleitung der öffentlichen Arbeiten im Galerny-Park zu beschäftigen haben wird, bitten wir Sie, uns zu der betreffenden Sitzung zuzulassen, damit wir den Herr en Stadtverordneten Erklärungen geben können, da wir als diejenigen, die den Arbeitslosen und den öffentlichen Arbeiten am nächsten stehen, durch unsere Erklärungen zur richtigen Lösung der Frage beitragen können.“

Das Schriftstück ist von 24 Deputierten unterzeichnet.

Neue Mitentate.

Reval, 2. März. Der ehemalige sländische Mitterschafts-hauptmann Baron Bubberg, der Mitglied des Reichsrates und Besitzer des Gutes Wannamoi ist, wurde, als er in Begleitung seines Kochs und seines Kutscher s von Wannamoi nach dem Gute Kadul fuhr, von sechs unbekannt Personen überfallen. Baron Bubberg und der Koch wurden getötet und beraubt. Der Kutscher wurde verwundet.

Sebastopol, 2. März. Ein junger Mann, den man am Bahnh. verhaften wollte, erschoss einen Gendarmen und verwundete einen Wächter tödlich. Auf das Polizeibureau gebracht, erschoss er einen Schutzmann, sprang aus dem Fenster, verwundete einen Wächter schwer und machte, als er wieder ergriffen wurde, mit drei Revolverkugeln seinem eigenen Leben ein Ende.

Tiflis, 2. März. Der Gendarmereichief der Transkaukasischen Bahn wurde auf der Straße von einem Unbekannten erschossen.

Odesa, 3. März. Fünf bewaffnete Personen überfielen den Kassierer der russischen Dampf-Schiffahrtsgesellschaft Br kin und raubten ihm 400 Rubel. Einer der Räuber wurde von den verfolgenden Polizisten erschossen und zwei festgenommen, während es den übrigen gelang, zu entkommen.

Ein Triumph der Revolution!

Petersburg, 3. März. Genrat Karpowitsch erklärte in einem Interwiew über den russisch-japanischen Krieg, das unwiderrufliche Unglück sei der Friedensschluss aus Gründen der inneren Politik gewesen, in einem Augenblick, wo endlich die Massen über genügende Kenntnis verfügten.

Damit wird zugestanden, daß die Revolution es war, die dem Massenmord in Ohasien ein Ende gemacht hat. Zum Dank für diese kulturfördernde Tätigkeit sucht man sie mit Gewalt zu erschöpfen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. März.

Geschichtskalender.

4. März.

- 1835 Der Astronom Giovanni Virginio Schiaparelli in Savignano.
- 1849 Erlass der österreichischen Reichsverfassung.

Die Jungferrede „unseres“ Fürsten.

Am Freitag hat, wie unsere Leser wissen, der neue Abgeordnete für Breslau-Ost, Fürst Hagfeld im Reichstage als Statsredner der Freikonservativen Fraktion seine Jungferrede gehalten. Die sachlichen Ausführungen selbst, die von dem Bemühen getragen waren, allen bürgerlichen Parteien, die zur Wahl des Redners beigetragen hatten, etwas Angenehmes zu sagen, interessieren uns an dieser Stelle weniger; es war die echte Rede eines Kompromiß-abgeordneten. Nur eine Stelle macht es erforderlich, sie auf ihre Wahrheit unter die Lupe zu nehmen. Herr Hagfeld erzählte seinen neuen Kollegen u. a. ein gar erbauliches Märlein von dem Terrorismus, den die Sozialdemokratie gerade in letzter Zeit in Breslau ausübt habe; dieser Terrorismus, den nicht zuletzt die städtische Verwaltung zu spüren bekommen habe, sei der Ritt gewesen, der die bürgerlichen Parteien bei der Wahl zusammengehalten habe. Der Herr Abgeordnete meint sicher den Terrorismus, mit dem es die städtischen Arbeiter reagierten, beim Oberbürgermeister um eine kleine Steuererhöhung vorstellig zu werden, er meint den Terrorismus, mit dem sich dieselben Arbeiter von Dr. Bender maßregeln ließen; oder dachte er an den Terrorismus, der die tausende von Metallarbeitern bewog, sich bei der großen Metallarbeiterausperrung für viele Wochen aufs Pflaster werfen zu lassen, oder den Terrorismus, mit dem es sich die Breslauer Arbeiter gefallen ließen, daß Säbel und Revolver gegen sie gezogen wurden, daß man ihre Führer zu schweren Gefängnisstrafen verurteilte?

Und wer ist denn verurteilt und verunglimpft worden mit den Fürsten Hagfeld und Geheimrat Hundtner im Wahlkampfe haben? Vielleicht haben die Herren nun auch die Freundschaft zu verraten, wo, wann und durch was dies geschehen ist. So lange das nicht geschieht, müssen wir diese Behauptung des Fürsten als eine leere und frivole Verdächtigung bezeichnen. Wir dagegen sind gern bereit, aus unserer Sammlung anonymen Zuschriften dem Herrn zu zeigen, was für gemein-schafte Charaktere unter seinen Anhängern und Wählern sich befinden.

Der Konkurrenzkampf zwischen männlichen und weiblichen Handelsangestellten.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen hat am Freitag im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Versammlung ab, in der Präsident K r a u z aus dem Vortrage eines geschätzten Themas sprach. Der Vortrag war von so hohem Interesse, daß ein sehr zahlreiches Publikum aller Parteien anwesend, die weiblichen Gehilfen waren indessen aber in der Mehrzahl nicht vertreten, was zu natürlich war, da eine solche Versammlung das Recht hatte, in städtischer Höhe durch sie nicht zu werden, insbesondere denen vom deutsch-nationalen Ver-

bande, der die in der Konkurrenz, Konkurrenz im weiblichen Handelsgewerbe anzuwenden. Der nicht übermäßig, sondern sehr vollkommene Bericht der Dinge deutet, dem wir es danken, daß nicht die Frau die Schuld trägt, wenn sie geringere Entlohnung erhält als der Mann, daß die weiblichen Angestellten vielmehr ein Produkt der kapitalistischen Großindustrie im Handelsgewerbe seien, genau so wie die geschlechtliche Arbeit in ein Produkt der kapitalistischen Produktionsweise ist. Die Arbeitsstellung vollzieht sich im Handelsgewerbe genau so wie in der Industrie, für jedes Fach werden besondere Preise gebildet und für die Arbeiter der Prinzipale in ungeheurer Weise ausgebeutet. Die gewerblichen Arbeiter haben es verstanden, sich ähnlichere Verhältnisse zu verschaffen, dank ihrer festesten Organisationskräfte, die eine Macht darstellen. Die Handlungsgehilfen bilden seitler noch keine Macht, und darum ist ihre Lage die denkbar schlechteste, darum verfährt der Chef mit ihnen willkürlich, ohne daß sie Einsprüche machen, sich zu wehren. Wie unter solchen Umständen, die niemand abändern könne, der deutsch-nationale Verband, wie auch andere Handlungsgehilfenverbände von einer Interessengemeinschaft zünftigen Anstalten und Prinzipale nicht freizugehen und die Klassenlage der im Handelsgewerbe Beschäftigten absteuern können, sei unbegreiflich. So wie die weiblichen Arbeiter haben auch die Handelsangestellten die Pflicht, sich zusammenzuschließen und geschlossen gegen das Unternehmertum vorzugehen. Die Gegner der weiblichen Handelsangestellten behaupteten, daß diese das Recht als Handlungsgehilfen zu gelten, nicht für sich in Anspruch nehmen dürften, weil sie ja eine dreifache Bezeit nicht durchzumachen bräuchten. Wie die Bezeit der Kollegen vor sich geht darüber erwarf die Referentin unter teilweiser Unthätiger Zustimmung der Versammlung ein gerade für die Kollegen nicht sehr schmeichelhaftes Bild. Der Großhandel braucht ungelernete Kräfte und nimmt sie, woher er sie bekommen kann. Früher wurden sie aus der Wirtschaft der Bevölkerung entnommen, das weibliche Personal mußte mit dem besten die Mittelstufe abstellen haben, heute besteht der übertragende Teil der weiblichen Angestellten aus Absolventen der Volksschule. Es herrsche eben die Tendenz vor, billiges Personal wie nur irgend möglich anzustellen, damit die Geschäftspesen gedeht und das ins Geschäft gesteckte Kapital sich bestmöglich verzinst. Die Konkurrenz, die aus allen diesen Ursachen zu ziehen sei, könne nur die sein, daß Mann und Frau Schulter an Schulter kämpfen müssen, um sich bessere Verhältnisse zu erringen. Es ist ein Unglück, daß es heutzutage noch Organisationsmangel von Handlungsgehilfen gibt, die den Klassenkampfsthema der Handlungsgehilfen beitreten die da immer noch meinen, daß zwischen Arbeitern im Handel und in der Industrie doch noch Unterschiede bestehen. Ja gewiß, Unterschiede bestehen, der gewerbliche Arbeiter erfreut sich eines gesetzlichen Arbeiterschutzes, habe seine Sonntags- und Feiertagsruhe, zum Teil auch ein besseres Einkommen, Unterschied in sozialer Hinsicht bestehen nicht, ebensowenig wie ein Industriearbeiter sich selbstständig machen kann, so konnte auch der Handelsangestellte nicht in die Lage dazu. Nur der Zentralverband sei der einzige, der die weiblichen Kollegen als vollberechtigt mit den männlichen anerkennt, und es sei Pflicht, sich diesem anzuschließen. Als rühmliche Beispiele für die Frauen aus dem Verband der weiblichen Angestellten, der zur Lösung des Standes seiner Mitglieder noch nicht das geringste getan habe. In der Diskussion meldete sich zunächst Fräulein K r a u z e von der Breslauer Ortsgruppe des Verbandes weiblicher Angestellten, die diesen Verband in Schutz nahm, der auch schon viele soziale Arbeit geleistet hätte. So lange die weiblichen Kollegen als minderwertig angesehen würden, könnten die Frauen mit den Männern nicht gleiche Sorge machen, sollte das jetzt anders werden, dann werde nichts mehr im Wege stehen, der Sache näher zu treten. In der Stellenvermittlung habe der weibliche Verband erhebliches geleistet. In demselben Sinne sprach sich auch Fräulein M a l l e r aus. In ihren ausführlichen Schlussworten sprach die Referentin ihre Verurteilung darüber aus, daß sich nicht Angehörige des deutsch-nationalen Verbandes, die ihre Rede fortwährend unterdrücken und durch unqualifizierbare Auskünfte gestört hatten, jetzt nicht den Mut hätten, als Sprecher aufzutreten. Zu den Rednerinnen aus dem Verband weiblicher Angestellten gehörte, hielt Fräulein K r a u z ihre Behauptung von der Minderwertigkeit dieses Verbandes voll aufrecht und ließ sich durch die Rednerinnen in vollen Zügen ausmarchieren. Und wenn er haben die Ausführungen der Referentin großen Eindruck auf die Zuhörer gemacht, und sie werden nicht ohne Erfolg bleiben. Der rauschende Beifall, der ihr gezollt wurde, gab hierüber ein bezeichnendes Zeugnis.

* Die Fortsetzung der Diskussion über die Reichstagswahlen findet heute Abend in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus statt.

* Die nächste Stadtverordnetenversammlung wird voraussichtlich unter dem Zeichen der Verabschiedung einer ganzen Menge von Einzelakten stehen. Außerdem stehen noch von wichtigeren alten Vorlagen das Ortsstatut betreffend die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten von Straßenerweiterungen und das Gutachten des Ausschusses I über einen Antrag Bender, betreffend anderweite Bezirkseinteilung für die Stadtverordnetenwahlen der 2. und 3. Abteilung auf der Tagesordnung. Unter den neuen Vorlagen finden wir außer einigen Fluchtlinien-Festsetzungen eine solche wegen Eingemeindung des Guts- und Gemeindebezirks Gräbichen.

* Die Walderholungsstätte in Carlowitz im Jahre 1906 Nachdem wir letzter den Bericht über die reue Walderholungsstätte in Carlowitz abgedruckt haben, möchten die letzten Zeilen der älteren Erdungsstätte in Carlowitz gedruckt sein. Sie ist im Jahre 1905 im Leben gerufen worden und hat in jenem Jahre mit gutem Erfolge etwa acht Wochen gearbeitet. Im vorigen Frühjahre wurde sie daher laut Beschluß des Vereins für unternetzte Lungenkranke am 11. Mai wieder eröffnet und ist bis zum 11. Oktober in Betrieb gewesen. Die Anzahl, die zur Aufnahme für Männer und Frauen diente, war dauernd gut in Anspruch genommen. 160 Kranke fanden auf Rollen der Armenbrüderkammer, der Krankenkassen und der Landesversicherungsanstalt Unterkunft. Von tuberkulösen Eltern kamen nach eigenen Angaben 12 Kranke, also reichlich 25 Prozent. In 19 Fällen war der Vater, in 3 Fällen die Mutter, in einem Falle beide Eltern an Tuberkulose erkrankt. Ein Teil der Kranken befand sich in vorgeschrittenem Stadium. Schreckensvolle Folgen aber nicht nur auf Aufnahme in die Erdungsstätte, schon bedauerlich nicht, weil sie sehr guten körperlichen Anstrengungen, wie z. B. dem Ausführen der elektrischen Strahlenbäder, nicht gewöhnt sind. Je leichter die Erkrankung ist, und je länger der Aufenthalt in der Erdungsstätte ausgedehnt werden kann, um so günstiger sind die Aussichten auf Besserung beziehungsweise Heilung. Die weitläufig überlegene Natur der Anlagen, welche in allgemeinen unter solchen sozialen Verhältnissen leicht und oft unter ungenügender Ernährung und Mangel an frischer Luft schwere körperliche Arbeit verrichten müssen, verliert dadurch mit dem Gefühl wiederkehrender Kraft die Anhalt, mit dem Bewußtsein, praktisch leistungsfähiger geworden zu sein und ihrem alten Erwerb wieder nachgehen zu können. Diese Voraussetzung läßt sich wesentlich auf die leider oft zu kurz bemessene Ausschaltung ungenügender bozistischer Lebensbedingungen zurückführen, die bekanntlich auf die Entstehung und Entwicklung der Tuberkulose einwirken Einfluß ausüben, und welche sich bis im Nachhinein oder während Aufzucht der jugendlichen Geschlechter im Einklange damit konnte man sehr häufig einen Rückgang der körperlichen Erziehung und der damit verbundenen des Körpergewichtes feststellen, ein wichtiges Zeichen für die regressiven Tendenz der tuberkulösen Er-

krankung. Die Tuberkulose, die man man gut gelitten sein kann, ermutigt zu weiteren Fortschritten auf dem eingeschlagenen Wege.

Die „Schlesische Zeitung“ bezieht in ihrem Bericht über den Aufbruchprozess gegen Genossen Albert, daß die Vertagung beantragt hätte. Das ist völlig falsch. Ganz als unbrauchbar, behauptete Albert nur, daß er denselben Vortrag schon vorher über unbrauchbar gehalten hätte. Darauf griff das der Staatsanwalt auf und beantragte sernerleits die Vertagung. W. hatte an der Vertagung nicht das geringste Interesse, schon deshalb nicht, weil er ja auf Grund des deutschen Erkenntnisses des Reichsgerichts aus sachlichen und rechtlichen Gründen freigesprochen werden muß.

* Ungesunder Februar. Die Sterblichkeit ist im weiteren Verlaufe des Februars wieder etwas höher geworden. In keiner Stadt der russischen Städte mit mehr als 40.000 Einwohnern ist die Sterblichkeit in der Woche vom 10. bis 18. Februar gefallen, eine Erscheinung, die nur selten beobachtet wird. Im einzelnen betraue die Sterblichkeit von den Orten mit mindestens 70.000 Einwohnern in Moskau 28,4, Altona 16,2, Angewura 21,5, Wärmu 16,4, Berlin 14,6, Weisfeld 26,7, Bodoam 18,9, Bonn 31,7, Braunschweig 16,5, Bremen 22,4, Breslau 21,0, Cassel 16,4, Charlottenburg 12,7, Chemnitz 22,2, Rbin 21,0, Krefeld 18,2, Danzig 28,8, Darmstadt 18,0, Dortmund 14,6, Dresden 18,3, Deutsch-Wilmersdorf 12,7, Driesburg 18,0, Düsseldorf 20,8, Eberfeld 13,8, Erfurt 18,2, Essen 12,0, Frankfurt a. M. 17,0, Freiburg i. B. 29,7, Gelsenkirchen 21,1, Gdella 22,9, Göttingen 18,0, Halle a. S. 18,8, Hamburg 19,9, Samburg 17,6, Hannover 21,4, Karlsruhe 15,4, Kiel 17,0, Königsberg i. Pr. 20,6, Leipzig 16,2, Paderb. 19,8, Paderb. 17,9, Waadburg 17,7, Mainz 20,6, Mannheim 17,1, Wühlhausen i. E. 18,4, Wühlheim a. d. R. 14,4, München 19,1, Münster 29,3, Nürnberg 20,7, Osnabr. i. B. 18,6, Posen 21,4, Rixdorf 13,5, Schöneberg 14,0, Spandau 13,7, Stettin 20,8, Straßburg i. E. 21,9, Stuttgart 19,4, Wiesbaden 17,2, Würzburg 26,7.

* Vom Kunstgewerbe-Museum. Am Freitag, 8. März, wird Direktor, Professor Dr. Masner, im Richtig des Kunstgewerbmuseums die Neuerwerbungen des Kunstgewerbemuseums vortragen und beschreiben. Gäste haben an diesem Vortrage Zutritt.

* Zum Festen der Sibirier-Kolonisten veranstaltete Sonntag Mittag der Verein zur Pflege schlesischer Mundart und Dichtung im Schauspielsaale eine Matinee. Wie immer, wenn es woblunten gilt, glänzte auch hier alle die Rahlungsflächen der verschiedenen Konfessionen — eine davon war auffallendweise überhaupt nicht vertreten — durch Anwesenheit. Trotz sehr geringer Eintrittspreise — 1,50, 1,00 und 0,50 M. kosteten die Plätze — waren knapp 500 Personen, zum großen Teile Mitglieder des Vereins, erschienen. Und doch wäre der weitaus größte Teil der Darbietungen des Festalls vieler wert gewesen. Namentlich gilt das von den schlesischen Dichtungen, die Frau Thelma Eisner-Darber und von den Liedern, die Frau Dr. Vialon-Fassl in fast musterwürdiger Weise zu Gehör brachten. Bei dem Konzertsänger Rupprecht, der über einen ziemlich ausdauernden Partion verfügte, hörte der Umstand, daß er seine Abhängigkeit vom gedruckten Text nicht verbergen konnte. Ein schlesischer Koncertreigen fiel leider ab, weil die 8 Damen und 8 Herren sich ausnahmslos, mit ein wenig bemerkenswerten, gaben. Wesentlich besser gelaufen die schlesischen Gedichte in schlesischer Mundart, die der Verfasser selbst, wenn auch in ziemlich Monotonie, in naturgemäßer Schärfe und mit viel Wärme vortrau. Seine trefflichen Dialektbildungen wurden ebenso wie die von Max Heinal, Herrn. Rauch und Karl Ringß viel und herzlich beachtet. Schade nur, daß Herr Rudolf Sachs mit dem „Strahlenden“ und dem „Juchanblat“ nicht besserer anzufangen mußte. Der vielerprechende Schwan vom „Räuberhoh“ und die hiesige Sieben“ konnte nicht aufgeführt werden, weil einer der Darsteller von den Strapazen des Abends bei der lustigen Witze“ noch nicht völlig wieder ankommen war. Statt dessen wurde Karl Döberfelds Festspiel: „Vor 100 Jahren“ gegeben.

* Gnuch Arden. Der Breslauer Buchdrucker-Gehilfenverein hatte seinen Mitgliedern und Gästen am Sonntag im Erbauungs-saale der freien Religionsgemeinde einen hohen Kunstgenuss verschafft. Herr Emil Walloke registrierte das ergreifende Melodrama Gnuch Arden. Gnuch Arden ist eines der besten Werke des englischen Dichters Alfred Tennyson. Die von Adolf Strohmann besorgte Uebersetzung ist von Richard Strauß, dem Komponisten der „Salome“, in Musik gesetzt worden. So veranlaßten sich Sprache und Musik zu einem gemaltig wirkenden Ganzen und manches Auge wurde tränenfeucht ob der Tragik dieser Dichtung. Am Klavier saß Herr Hugo Markt, der sich für das Gelingen des Abends noch besonderen Dank erworben hat.

* Liebich's Stabliement wird in diesem Monat viel zu sehen haben unter der Güte des vorigen Programms. Es geht auch dem Vorleser wie einem Dichter: Hat er einmal etwas Gutes geschaffen, — fängt erberst die Welt immer beheres von ihm. Ebenfalls will das Varieteepublikum möglichst beste Darbietung des Februar im März um die Nuancen übertraffen wissen. Und wenn auf Robert Liebig in Sachus Jacobs und auf den Jongleur Sclerno die beiden Edler in ihrer Abenteur, wenn auf die Kaufmann-Truppe die Brothers Parrolo auf die Brothers Martine die Rele und Friboss in ihrer haben Sgno „Kunststump“ folgen, so bleiben Entschuldigungen erklärlichweise nicht aus. Einzeldarsteller wird man jedoch bis zu einem gewissen Grade durch die folgenden Darbietungen des Herrn Edlon (Treffler) des Herrn Barbakow (ital. Variation in feiner Vollendung) der Koeder-Truppe (süßsches Red!) und last not least der spanischen Tänzerin Rosario Guerrero. Erste Love, deren Schönheit man in einem Tugend-Länder Erosos als unüberstoslich preist, zeigt sich in einer raffiniert aufgearbeiteten Fantomime: „Toll und Raje“. Die Handlung ist kurz folgende:

Ein Handl. befindet sich in seiner Güte mitten eines Wirtes. Eine aus dem Kofferade-Hall kommende Längerin wird von einem schrecklichen Sturm überfallen und tritt, schreiend, bei dem Handl. ein, ihn um seine Gastfreundschaft bittend. Der Handl. gibt ihr ein Glas. Während sie trinkt, erlischt der Handl. an ihren Fingern sehr reiche und kostbare Perlen. Der Handl. verliert sich zunächst am Fortgehen. Sie glaubt, er wolle Geld haben und reicht ihm ihre Perle, die er jedoch nicht von sich will, indem er ihr bedeutet, daß er ihre Schmuckstücke haben will. Sie steht sich verlorren. Da durchsucht sie endlich ein Kofferchen. In dem Augenblicke, wo der Handl. seinen Dolch zieht um ihr den Todesstoß zu versetzen, liest sie ihren Mantel fallen. Der Handl. sieht von ihrer Schönheit gebannt da und läßt die Hand fallen, ohne zu ahnen. Nun beginnt sie, ihn zu entwirren. Sie sagt, daß sie ihn liebe und nur gekommen sei, um ihn zu leben und ihn etwas vorzugeben. Nach dem Tanze bedeutet sie ihm, daß ein Dolch ihr Kofferchen einflöße. Er leant es bingenen ob ihr den Dolch zu geben. Darauf bittet sie ihn an, den Dolch mit der Noe zu vertuschen, die sie am Tische ruht, wo er wirklich ein Dinn will sie geben, wird aber wiederum davon vertrieben. Es entlockt sich ein Kampf zwischen ihnen und, indem sie sich zur Flucht wendet, stößt sie ihm den Dolch mitten ins Herz. Der Handl. stürzt tot zu Boden. Die Tänzerin darin zeigt ihre Kunstfertigkeit als letzte Reize über's Theater und die schließlich seine Unternehmung und als so volendet gezeichnete Straße jeder ihrer Bewegungen ruhen ungetrübtes Erkunden davon. Da wenn der aus dem vorigen Programm herübergeleitete Dichter seinen alle Reize aufweist und sogar musikalische Momente auftreten, die — ganz eine Schenkheit — mit neuen Federzeichnungen aufwarten, so können auch die Zuschauerinnen auf ihre Augen.

Werkstättenfrage. Zwei interessante Vorträge...
Die Sammlung des ethnologischen Museums...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...

**Der Übergang auf der Ober- und Unter-...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Abnahme von...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Abnahme von...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Abnahme von...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Abnahme von...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Abnahme von...
Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

Versammlungen und Vereine.
Former-Versammlung. Am letzten Sonntag fand im...
Steinarbeiter. Am 28. Februar fand im Gewerkschafts-

Steinarbeiter. Am 28. Februar fand im Gewerkschafts-...
Die ethnologischen Vorträge...

Aus den Gerichtssälen.

Deutsches hinter Kerkermauern.
Vor der Breslauer Strafkammer hatten sich am Sonnabend...
Die ethnologischen Vorträge...

**Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

**Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**

Aus Schiller und Goethe.

**Der schillernde Schiller...
Die ethnologischen Vorträge...**

Die ethnologischen Vorträge.

**Die ethnologischen Vorträge...
Die ethnologischen Vorträge...**